

10 Jahre



QUARTIERSMANAGEMENT KOSMOSVIERTEL

„Die Bewohnerinnen und Bewohner können stolz sein“ 10 Jahre Quartiersmanagement Kosmosviertel

Wenn 20 Frauen „Die Gedanken sind frei“ singen, ist Stimmung im Kiezladen WaMa. „Ich denke, was ich will“ singen sie, „und was mich beglückt“ und das glaubt man sofort. Vorn gibt Birgit Seiler den Takt vor. Sie hat die Singegruppe vor drei Jahren angeregt, damit Nachbarinnen sich treffen und einfach eine gute Zeit miteinander verbringen. Inzwischen haben sie ein buntes Sortiment aus mehr als 100 Volksliedern, Schlagern und Heimatliedern. „Jeder kann singen“, sagt Birgit Seiler fröhlich, „und in der Pause tauschen wir uns über Neuigkeiten im Kiez aus.“

Von Nachbarn für Nachbarn

Die Singegruppe ist nur eines von vielen neuen Angeboten im Berliner Kosmosviertel am südöstlichen Stadtrand von Berlin. Im Kiezladen WaMa, der so heißt, weil hier mal ein Waschmaschinen-Laden war, treffen sich Zugereiste mit Deutschen im Sprachcafé. Es gibt eine Bastelgruppe für Familien, ein Digital-Café für Hilfe rund ums Handy und Kino-Abende. Eine Gruppe bäckt Kuchen, und in der arabischen Gruppe treffen sich Frauen zum Nachmittagskaffee.

„Hier im Kiez wohnen 6000 Menschen, auch viele, die es nicht einfach haben“, sagt Daniel Fritz, „Leute, die hart

arbeiten, mit Geldsorgen, mit kleinen Einkommen, oft mit zu engen Wohnungen, gesundheitlichen Problemen oder familiären Konflikten.“ Vor zehn Jahren hat Daniel Fritz das Quartiersmanagement Kosmosviertel mit dem sozialen Träger „Stadtkümmerei GmbH“ aufgebaut, heute ist er auch in der Geschäftsführung. „Wir trafen damals viele Menschen, die hier etwas verbessern wollten“ berichtet er, „die sich mit ihrem Kiez verbunden fühlten.“

Doch die Motivation sei oft ins Leere gelaufen, es habe weder Räume noch Unterstützung für die Engagierten gegeben. Und so hat das neue Quartiersmanagement als erstes die Wünsche der Bewohner und Bewohnerinnen zusammengetragen und sich um einen Ort für Begegnungen gekümmert, die WaMa. Ihre Aktivitäten organisieren die Bewohner und Bewohnerinnen, unterstützt durch den Träger „offensiv‘91 e.V.“, selbst. „Von Nachbarn für Nachbarn“ sagt Daniel Fritz, „wir unterstützen nur.“

Die Arbeit des Quartiersmanagements ist sichtbar

An jedem Wochentag ist die Tür des Quartiersmanagements Kosmosviertel für alle geöffnet. Neben Daniel Fritz beantworten Franziska Döhmen und Carolin Heinrich gern die Fragen der Anwohner. Wann und wo ist der Fußballnachmittag für Kinder? Wie bestelle ich eine Sperrmüll-Abholung? Manche wollen Hilfe bei einem Formular, etwas ausdrucken oder einfach nur ein bisschen reden. Viele Bewohnerinnen und Bewohner kennen das Büro in der Ortolofstraße. Ein älterer Herr kommt vom Einkauf, einen Strauß frische Tulpen in der Hand. „Das Quartiersmanagement hat mir mal bei einer Mieterhöhung geholfen“, erzählt er. Durch dessen Arbeit seien die Höfe und Wege jetzt sauberer, „die Leute achten mehr drauf.“ Es seien Bäume gepflanzt worden, er wünsche sich außerdem mehr Sträucher „für die Vögel zum Brüten“.



Singegruppe geleitet von Birgit Seiler

Auch die 39-Jährige, die mit ihrem kleinen Yorck Terrier Gassi geht, sieht die Bemühungen des Quartiersmanagements. Sie freut sich über neue Fahrstühle im Haus, „größer und leiser“. Allerdings seien die Schmierereien an den Hausfassaden ein Ärgernis. Sie zeigt auf eine Wand am Nebenhaus: „Gerade neu gemacht und schon wieder besprüht.“ Eine junge Mutter mit Kinderwagen lobt die neu angelegten Wege und Parkanlagen im Quartier, „es ist jetzt schöner hier“, sagt sie, aber ihre Wohnung sei zu klein. „Ich habe drei Kinder, wir brauchen eigentlich vier Zimmer.“ Sie habe im Quartiersmanagement nachgefragt, aber man habe ihr nicht helfen können. „Jetzt muss ich los“ sagt sie und eilt zur Kita.

Den Alltag der Kinder verbessern

„Unser Quartiersmanagement kann weder Armut beseitigen noch Wohnungsprobleme lösen“ sagt Daniel Fritz, „aber wir können bei Alltagsfragen unterstützen und das Lebensumfeld verbessern.“ Quartiersmanagements werden für einen befristeten Zeitraum von 15 Jahren dort eingerichtet, wo sich Armut ballt, wo sehr viele Kinder von Transfergeldern leben, oft in Alleinerziehenden-Haushalten. Meist ist in solchen Siedlungen der Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund besonders hoch. Das alles trifft auf das Kosmosviertel zu. Jedes zweite Kind hier ist arm.

Seit das Quartiersmanagement seine Arbeit aufgenommen hat, wurde sehr viel für die Menschen im Kiez getan. Das sieht man bei einem Spaziergang durch das Kosmosviertel sofort.

Früher hat es in die Kita „Sonnenschein“ geregnet. Inzwischen wurde sie komplett saniert und vergrößert. Zusätzlich entstand ein nachbarschaftliches Begegnungszentrum. Auch die Schule und die Bibliothek wurden besser ausgestattet. Der neue Springbrunnen ist im Sommer beliebter Treffpunkt für Familien. Und auf den 8 Spielplätzen



Team des Quartiersmanagement

zen des Bezirkes und der Wohnungsunternehmen stehen jetzt neue Klettergerüste, Wippen und Schaukeln. Für die Größeren gibt es moderne Tischtennisplatten und der früher gesperrte Bolzplatz ist saniert.

Auch bei den Freizeitangeboten für Kinder und Jugendliche hat sich viel getan. Der beliebte Kinderbauernhof bekam ein Spielhaus, in dem auch bei schlechtem Wetter gebastelt werden kann. Der Kinder- und Jugendzirkus CABUWAZI wurde mit Umkleieräumen ausgestattet, dazu entstanden ein Begegnungscafé und ein Mitmachgarten. Im Jugendclub treffen sich Jugendliche, machen Musik oder Sport. Und die Sozialarbeiter von „Outreach“ sind im Kiez unterwegs und halten Kontakt zu Jugendlichen im Kosmosviertel. Neu ist auch die intensive Begleitung von Jugendlichen durch den Treffpunkt Manege, der durch



*Kita Sonnenschein
in der Uranusstraße*

die Jugendberufsagentur finanziert wird. „Viele Angebote gab es schon bevor das Quartiersmanagement die Arbeit aufgenommen hat“, sagt Daniel Fritz, „aber jetzt haben wir wirklich Orte für alle Menschen aus der Nachbarschaft und ein Netzwerk aus Bezirk, sozialen Einrichtungen und Nachbarinnen und Nachbarn.“ Alle würden Hand in Hand arbeiten, um Angebote und Unterstützung von jung bis alt umzusetzen, egal ob Stadtteilzentrum, Bildungsverbund oder das Netzwerk „Gemeinsam älter werden“. Nur an den Wochenenden könnte, wenn es nach der Nachbarschaft geht, auf jeden Fall noch mehr los sein.

Alte Wohnblocks mit niedrigen Mieten

Einen Schönheitspreis gewinnt das Kosmosviertel nicht. Die meisten Plattenbauten wurden 1990 / 91 gebaut. Der private Investor hatte sie über Jahrzehnte verfallen lassen. Zwar kaufte die landeseigene Wohnungsbaugesellschaft „STADT UND LAND“ den Bestand 2019, doch noch immer sind die Häuser nicht saniert. Es gibt Risse, die geflickt wurden, alte Fenster, marode Leitungen und kaputte Fahrstühle.

Der große Wunsch der Nachbarschaft nach Sanierungen ist der STADT UND LAND bekannt, noch ist aber unklar, ob und wann diese umgesetzt werden sollen. Einiges habe man aber jetzt schon gemeinsam mit Wohnungsbaugesellschaft, Bezirk und Senat erreicht: „Es gibt jetzt regelmäßige Mietersprechstunden, einige Müllplätze wurden in Ordnung gebracht und viele Hauseingänge verschönert“ berichtet Daniel Fritz. Auch die Fahrstühle würden schrittweise modernisiert. Die Bewohner würden sich außerdem über neu gestaltete Grünanlagen freuen.

Eine ältere Dame spaziert in der Mittagssonne an den bepflanzten Beeten entlang. „Vieles wurde in Ordnung gebracht, seit das Quartiersmanagement sich kümmert“, freut sie sich. Sie zeigt auf die neuen Wege, Bänke, Lampen und Bäume. Fast 20 Jahre wohne sie hier, „schlimm sah das aus früher, aber jetzt ist alles sauberer und hübscher.“ Die Miete für ihre Balkonwohnung sei zwar gestiegen, sei aber immer noch im Rahmen.

Viele freiwillige Helfer

Dennoch ist das Kosmosviertel weiterhin ein Kiez, in dem viele Probleme und Herausforderungen sichtbar sind. Viele Geflüchtete aus Unterkünften und andere Menschen mit geringem Einkommen finden hier eine Wohnung. Insbesondere, da die die Wohnungsbaugesellschaft STADT UND LAND nach Vorgaben des Landes Berlins freierwerdende Wohnungen an WBS-Berechtigte vergeben muss.

Bis 2010 kam nur knapp jeder zehnte Nachbar im Kosmosviertel nicht aus Deutschland. Heute hat hier jede vierte Person einen Migrationshintergrund. Während das im Vergleich zu Gesamt-Berlin eher gering ist, ist dies dennoch eine große Veränderung für das Quartier. Alte und neue



Wohngebäude in der Siriusstraße/ Uranusstraße

Nachbarn müssten zusammenfinden, da gebe es auch Konflikte, sagt Daniel Fritz. „Sehr viele Menschen brauchen Hilfe, um anzukommen oder um den Alltag zu bewältigen“. Anlaufstellen wie die Sozialberatung, das Familienzentrum oder der Quartiersrat sind für alle Menschen wichtig, haben aber für diese Gruppen eine besondere Bedeutung. Gleichzeitig wachse das nachbarschaftliche Miteinander, beobachtet Daniel Fritz. „Wir haben inzwischen 50 bis 100 Ehrenamtliche, die im Kiez ganz unterschiedlich aktiv sind“. Genau darum gehe es: „das ist es, was ein Quartiersmanagement anschieben soll.“ Die Leute würden Feste organisieren, Ausflüge planen, mit Kindern basteln, gemeinsam Blumen pflanzen. Und sie würden mehr aufeinander achten und sich gegenseitig helfen.

Wahrscheinlich soll das Quartiersmanagement 2032 seine Arbeit im Kosmosviertel beenden. Viele engagierte Helfer fürchten, dass die neu geschaffenen Strukturen dann zusammenbrechen. Fast 35 Millionen Euro wurden für die Stabilisierung des Kiezes ausgegeben.

„Unsere Arbeit ist dann erfolgreich, wenn die Bewohnerinnen und Bewohner gemeinsam mit den sozialen Trägern ihr Quartiersleben mit selbst in die Hand nehmen können und gestalten und dabei vom Bezirk und den Wohnungsunternehmen unterstützt werden“ betont Daniel Fritz, „eigentlich sollen wir uns selbst abschaffen.“ Er sieht aber auch, dass einige Probleme hier nicht kleiner werden in den kommenden Jahren. Seine bisherige Bilanz ist auf jeden Fall positiv: „Die Bewohner des Kosmosviertels, die sozialen Einrichtungen, der Bezirk und auch die Senatsverwaltung können stolz sein auf das, was sie erreicht haben! „Unser Beitrag als Quartiersmanagement ist es, dass wir die engagierten Menschen aus allen Bereichen und auf allen Ebenen zusammenbringen und unterstützen“. Dass genau das auch nach dem Ende des Quartiersmanagement weiter geht, findet er besonders wichtig für die Zukunft des Kosmosviertels.

Kontakt:
Quartiersmanagement Kosmosviertel
Ortolfstraße 206B, 12524 Berlin
Telefon 030-77 32 01 95
team@kosmosviertel.de
Montag bis Donnerstag 10 bis 17 Uhr
Freitag 10 bis 15 Uhr



neuer Spielplatz am Quartiersplatz

Der Quartiersrat

Vorgestellt von Jaene Sander / Sprecherin

Sie ist von Anfang an dabei – seit 2016. „Einen Quartiersrat gab es vorher im Kosmosviertel nicht“ sagt Jaene Sander, „wir sammeln die Ideen der Bürger und Bürgerinnen für einen besseren Kiez.“ Zuletzt sei es zum Beispiel um Müll-eimer gegangen. Bei einigen Modellen würden Abfall und Kippen nicht getrennt, „deswegen hat es schon mehrmals gebrannt.“ Der Quartiersrat setze sich nun dafür ein, dass die Mülleimer ausgetauscht werden.



Jaene Sander, Sprecherin des Quartiersrates

Alle können Vorschläge machen

Die Vorschläge kommen von den Bewohnern des Kosmosviertels. „Wir wählen im Quartiersrat die relevanten Ideen aus und tragen sie in der Steuerungsrunde vor“ sagt Jaene Sander. In dieser Runde sitzen neben dem Quartiersrat, der Bezirk, die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen und das Quartiersmanagement. Durch die Arbeit des Quartiersrates konnten schon viele Wünsche umgesetzt werden, „zum Beispiel unser neuer Wasserspielplatz und Outdoor-Fitnessgeräte.“ Das Quartiersmanagement wird aus dem Programm „Sozialer Zusammenhalt“ finanziert, mit Mitteln von Berlin, Bund und EU. Der Quartiersrat gilt als das Herzstück des Quartiersmanagements. „Hier können wir Anwohner unseren Kiez direkt mitgestalten“ sagt Jaene Sander, „und die Erfolge sieht man.“ Das Kosmosviertel sei zwar nach wie vor ein sozialer Brennpunkt, aber das Wohnumfeld sei deutlich schöner, ordentlicher und sicherer, „auch durch neue Straßenlampen.“

Für andere da sein

Die Mitglieder des Quartiersrates wohnen oder arbeiten im Kosmosviertel. Sie werden von den Bewohnerinnen und Bewohnern gewählt. Die meisten sind wie Jaene Sander ehrenamtlich dabei. „Das sind bei mir ungefähr 10 bis 12 Stunden in der Woche“ sagt sie. „In unserem Team können wir uns alle aufeinander verlassen, das ist ein tolles Gefühl.“ Jaene Sander ist Sprecherin des Quartiersrates. „Viele Anwohner kennen mich und sprechen mich auf der Straße an, wenn sie eine Frage haben.“ Sie erzählt von vielen weiteren Aktionen des Quartiersrates: Eine Unterschriftensammlung für bessere medizinische Versorgung, eine Protestaktion gegen Kürzungen bei der mobilen Jugendarbeit, gemeinsame Reinigungsaktionen für ein sauberes Umfeld, Kiezfeste. „Ich möchte für andere da sein“ sagt Jaene Sander, die seit Jahren an einer Krebserkrankung leidet und deswegen in Frührente ist. Sie könne nicht nur zu Hause sitzen, müsse etwas bewegen. Sie freut sich über viele Verbesserungen, die die Bewohnerinnen und Bewohner gemeinsam erreicht haben, „ohne das Quartiersmanagement hätten wir das nie geschafft.“ Sie hofft, dass dessen Arbeit fortgesetzt wird: „Wir brauchen im Kosmosviertel auch in Zukunft viel Unterstützung, denn die sozialen Probleme werden bleiben“.

Vorschläge für den Quartiersrat können Anwohner beim Quartiersmanagement Kosmosviertel einreichen, persönlich oder per Mail unter team@kosmosviertel.de

Das Familienzentrum

Vorgestellt von Marcus Heidrich / Leiter

Wer wissen will, was Familien im Kosmosviertel bewegt, sollte Marcus Heidrich fragen. Vor 15 Jahren hat er hier als Familienhelfer angefangen „mit Hausbesuchen, Kinderbegleitung, Elterngesprächen“. Heute leitet er das Familienzentrum, viele der jungen Mütter und Väter kennen ihn seit der Zeit, als sie selbst noch Kinder waren. „Vertrauen ist wichtig“, so Marcus Heidrich, „die Eltern wissen, dass sie mit allen Fragen zu uns kommen können.“

Das Familienzentrum, geführt von der JAO gGmbH, ist beliebt. Hier treffen sich die Krabbelgruppen „Kosmobabys“ und „Kosmokids“, es gibt feste Familiennachmittage, ein Elterncafé und Beratungen rund um den Familienalltag. Einmal im Monat bietet das Jugendamt eine Sprechstunde an. „Da geht es zum Beispiel um Kindergeld, Umgangsrecht oder Unterhalt“, erklärt Marcus Heidrich. Eltern, die neu in Deutschland sind, finden bei den Stadtteilmüttern Hilfe in ihrer Muttersprache, aktuell in russisch, arabisch, türkisch, rumänisch und kurdisch und vietnamesisch. „Wir hatten auch eine persisch sprechende Stadtteilmutter im Team“, erzählt Marcus Heidrich, „doch weil unsere Mittel gekürzt wurden, mussten wir uns von ihr verabschieden.“ Sie fehle sehr bei der Begleitung von Familien aus Afghanistan und Iran.

Neue Freunde finden im Kosmosviertel

Viele Angebote könne man ohne Anmeldung aufsuchen, „einfach zu den Terminen vorbeikommen“ empfiehlt Marcus Heidrich. Gerade in der Kleinkindphase würde vielen Müttern zu Hause die Decke auf den Kopf fallen. „Hier finden sie Freundinnen, gratulieren sich zum Geburtstag, hören einander zu.“ Es würden Rezepte ausgetauscht, Bücher, Spielsachen, Jobtipps. Wir geben mit unseren Beratungsangeboten zusätzliche Alltagshilfe, „Wo kann ich den Kita-Gutschein beantragen, was ist der Kinderzuschlag für Geringverdiener, wie kann ich als Mutter an einer Umschulung teilnehmen?“ Das seien Themen, die alle Eltern gleichermaßen beschäftigen, „egal wo sie herkommen oder welche Sprache sie sprechen.“



Marcus Heidrich, Leiter des Familienzentrums Kosmosviertel

Der Bedarf ist groß

Das Kosmosviertel sei weiterhin ein Problemkiez, sagt Marcus Heidrich, jeder zweite Haushalt werde alleinerziehend geführt. Das Familienzentrum helfe auch in Krisensituationen. „Wir begleiten Umgangstreffen mit Trennungskindern oder beraten bei Gewalt in der Familie.“ Das Quartiersmanagement habe dafür gesorgt, dass „der Fokus auf die Sorgen der Menschen im Kosmosviertel gerichtet wurde.“ Der Beratungs- und Betreuungsbedarf werde endlich gesehen, sowohl beim Berliner Senat als auch beim Bezirk Treptow-Köpenick. In den zurückliegenden zehn Jahren habe sich deshalb vieles hier verbessert. Dennoch müsse er immer wieder um Geld kämpfen. Es reiche einfach nicht, ob für die dringend gebrauchten Stadtteilmütter oder für elternfreundliche Öffnungszeiten im Familienzentrum. „Wir müssten eigentlich ein offenes Haus sein“, erklärt Marcus Heidrich, „in der Woche durchgehend ansprechbar, auch ohne Termin.“ Die zuständigen Politiker und Politikerinnen würden diesen Bedarf zwar sehen, aber oft nicht ausreichend im Haushalt berücksichtigen.

Makha – das arabische Café

Vorgestellt von Mary und Raghda Issa

„Die deutsche Sprache ist nicht einfach“ sagt Mary mit einem leichten Seufzer und Raghda nickt. Trotzdem wollen die beiden Schwestern auf Deutsch von ihrem „Makha“ erzählen, „damit wir uns verbessern.“ „Makha“ ist das arabische Wort für Café. Und genau das gibt es jetzt mitten im Kosmosviertel, im Stadtteilzentrum WaMa. Nur für eineinhalb Stündchen in der Woche, aber ein wichtiger Treff für arabische Frauen.

Raghda hat schon den Kaffee vorbereitet, stark, mit Kardamom, in winzigen bunten Tässchen. Dazu stehen Schalen mit Trauben und Gebäck auf dem Tisch. Mehr als zehn Frauen sind heute hier, Mary übersetzt, worüber sie miteinander reden:

Eine Frau war länger krank, jetzt wollen alle wissen, wie es ihr geht. Eine andere erzählt, dass sie viele deutsche Worte verlernt, wenn sie mal länger zu Hause bleiben muss. „Dann vergesse ich alles wieder“, ärgert sie sich und die anderen nicken. Eine Frau bestellt Grüße von einer Freundin. Die habe einen Kurs und könne heute nicht dabei sein. Eine andere Frau zeigt ihr Abschlusszertifikat als Pflegeassistentin auf dem Handy. Sie suche jetzt einen Job, „aber erst einmal in Teilzeit, wegen der Kinder.“

„Ich möchte ein wenig zurückgeben“

Die Frauen kommen aktuell vor allem aus Syrien, aber auch aus anderen arabischsprachigen Ländern. Viele von Ihnen haben Sprachkurse besucht oder nutzen das Sprachcafé, um mit Hilfe der deutschen Nachbarn ihren Wortschatz zu erweitern. „Aber der Austausch in der Heimatsprache ist auch wichtig“ sagt Raghda. Wenn es um Herzensangelegenheiten gehe oder um sensible Themen, könne man nicht gleichzeitig über die richtigen Vokabeln oder den korrekten Fall nachdenken.



Raghda und Mary Issa

Die beiden Schwestern Mary und Raghda kommen aus der syrischen Hauptstadt Damaskus. Mary erzählt, ihr Haus wurde durch eine Bombe zerstört. „Unser Syrien ist kaputt“, sagt Raghda. Seit 12 Jahren lebe sie in Deutschland, jetzt mit 67 könne sie nicht mehr zurück. Ihre drei erwachsenen Kinder sind hier angekommen. „Sie haben alle studiert und arbeiten in tollen Berufen.“

Der Anfang damals sei schwer gewesen, erzählt Raghda: „Mein Abschluss und meine Berufserfahrung als technische Zeichnerin waren nicht viel wert.“ In der Heimat hatte sie noch mit der Hand gezeichnet, hier macht fast alles ein Programm. Heute unterrichtet sie stundenweise arabisch für Kinder.

Auch für Mary war der Wechsel nach Deutschland mühsam, fünf Jahre hat sie in einer Flüchtlingsunterkunft verbracht. Jetzt lebt sie in einer eigenen Wohnung im Kosmosviertel. „Deutschland hat mir so viel gegeben“ sagt sie, „eine Wohnung, Geld, aber vor allem Frieden. Ich möchte ein wenig zurückgeben, indem ich mich hier einbringe.“

Die Idee für das „Makha“ entstand vor eineinhalb Jahren gemeinsam mit dem Quartiersmanagement und der gemeinnützigen Nachbarschaftsinitiative BENN. „Die haben uns bestärkt und helfen uns weiter, wenn wir Fragen haben“, sagt Mary. Anfangs sind nur drei Frauen ins „Makha“ gekommen, doch schnell wurden es mehr. Inzwischen macht die Gruppe auch gemeinsame Ausflüge. „Letzten Sommer waren wir im Britzer Garten“, schwärmt Raghda. Dieses Jahr soll es vielleicht in die Gärten der Welt gehen oder ins Naturkundemuseum. Auch beim letzten Kiezfest haben sie mitgeholfen, erzählen die Schwestern, haben einen Kaffee- und Kuchenstand organisiert. Im Kosmosviertel gebe es viele Möglichkeiten, um mit den Nachbarn in Kontakt zu kommen, das sei das schöne hier.

IMPRESSUM

Herausgeber

Stadtkümmerei GmbH
Westhafenstraße 1
13353 Berlin

Redaktion und Text

Jana Göbel, freie Journalistin

Bildnachweise

Jana Göbel

Erscheinungsdatum

Mai 2026

